

DIE HERREN VON FRONHOFEN ALS MINISTERIALEN DER WELFEN UND STAUFER¹

Von Andreas Neuburger

Als Teil des Herzogtums Schwaben gehörten Oberschwaben und das Schussental im Hochmittelalter zu einem der bedeutendsten Zentren des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Mehrfach machten Könige und Kaiser in Ravensburg Station. Ganz in der Nähe lag auch der Stammsitz der Welfen, einem der bedeutendsten Fürstengeschlechter des Reiches. Als Grablege der Familie diente das Kloster Weingarten, in der näheren Umgebung siedelten sich die welfischen Ministerialen an. Dabei handelte es sich ursprünglich um unfreie Dienstleute, die erst nach und nach in den niederen Adel aufstiegen. Sie ließen sich nicht nur in der Nähe des welfischen Stammsitzes nieder und erbauten Burgen (unter anderem in Fronhofen), sondern begleiteten ihren Dienstherrn auf dessen Reisen. Dies galt auch für Mengoz von Fronhofen, den ältesten nachweisbaren Vertreter der in Fronhofen ansässigen Ministerialen, der sich im Jahr 1171 im Gefolge Heinrichs des Löwen nachweisen lässt.² Zu diesem Zeitpunkt war die scharf ausgefochtene Rivalität zwischen Welfen und Staufern bereits in vollem Gange. Den welfischen Ministerialen entstand hieraus ein gefährlicher Loyalitätskonflikt. Der Seitenwechsel zu den Staufern war mit Risiken verbunden, bot aber auch Chancen. Da die Staufer anders als die Welfen die römisch-deutsche Königswürde erlangt hatten, gelang den Herren von Fronhofen und anderen ehemals welfischen Dienstleuten nach dem Sieg der Stauferkönige der Aufstieg in die Reichsministerialität.

Mit dem Ende der Stauferherrschaft Mitte des 13. Jahrhunderts waren aufs Neue politische Verwerfungen verbunden. Das anschließende Interregnum im Reich, die Phase ohne ausreichend durchsetzungsfähige Könige, brachte für die Herren von Fronhofen aber offenbar keine größeren Schwierigkeiten mit sich. Vielmehr gelang sogar eine schrittweise Vergrößerung der eigenen Besitzungen, wodurch sich ein merklicher Bedeutungsgewinn ergab. Eine zentrale Rolle beim Aufstieg der Familie spielte der in den Jahren um 1250 in mehreren Urkunden erwähnte Berthold von Fronhofen, an dessen Erfolge seine Nachfolger anknüpfen konnten.³ Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts vollzog sich die Aufspaltung des

¹ Vgl. allgemein SCHAAB, Meinrad / SCHWARZMAIER, Hansmartin (Hg.): Handbuch für baden-württembergische Geschichte, Band 1,1, Stuttgart 2001, v.a. S. 438–456, 530–555.

² Eine Urkunde vom 31.3.1171 nennt ihn in einer langen Reihe von Zeugen, vgl. Monumenta Germaniae Historica, Diplomata 5, bearbeitet von Karl Jordan, Band 1, Leipzig 1941, S. 125f.

³ Vgl. die Nachweise im Württembergischen Urkundenbuch online, <http://www.wubonline.de>, (22.6.2010).

Geschlechts in mehrere Linien, wobei als Familienbezeichnung seitdem „von Königsegg“ gebräuchlich wurde und die Benennung „von Fronhofen“ mehr und mehr ablöste.⁴

Der geographische Schwerpunkt des Familienbesitzes verlagerte sich lange bevor die oberschwäbischen Ministerialen im Verlauf des 14. Jahrhunderts verschwanden, um entweder in der Ritterschaft oder als Patrizier in der städtischen Oberschicht aufzugehen. Als Herren von Königsegg blieb das ursprünglich in Fronhofen ansässige Adelshaus aber auch in den folgenden Jahrhunderten für die Geschichte Oberschwabens von Bedeutung. Eine geschickte Politik ermöglichte den Erwerb weiterer Güter wie etwa Aulendorf. Dadurch ließ sich die bereits erlangte Stellung untermauern und der weitere soziale Aufstieg bewerkstelligen. Am Ende dieser langen Entwicklung stand schließlich der Erwerb der Reichsgrafwürde. Von Fronhofen hatte sich die Familie zu diesem Zeitpunkt längst vollständig getrennt. Schon Ende des 14. Jahrhunderts waren alle dortigen Besitzungen an das Kloster Weingarten verkauft worden. Somit ging der Aufstieg der Fronhofen/Königsegg von der Ministerialenfamilie über den Ritterstand in den Grafenstand mit der Abwendung von ihren in Fronhofen liegenden Wurzeln einher. Allein das Fronhofener Ortswappen erinnert an die früher bestehende Verbindung, da die Königsegg noch heute die goldenen Rauten auf rotem Grund im Wappen führen.

⁴ Vgl. FREY, Ernst: Die Anfänge der Gemeindegeschichte von Fronreute (Blitzenreute/Fronhofen), in: Gesellschaft für Geschichte und Heimatpflege e.V. 6 (1987), S. 21–32, hier v.a. S. 28.